

anderes im „Sendbrief“ glaubhaft machen wollen, als daß es sein Sprachgefühl war, das ihm diese Form der Übersetzung aufzwang, nicht aber ein theologisches Vorurteil?

Dr. Werner Kohlschmidt, Bederkesa b. Bremerhaven.

Bücherschau

Luthers Werke in Auswahl. 8. Band. Tischreden, herausgegeben von Otto Clemen. VIII 387 S. Verlag Walter de Gruyter & Co. Berlin. Mk. 8.—.

In der sog. Bonner Luther-Ausgabe, die besonders für Studenten bestimmt ist, ist ein achter Band erschienen, in dem Otto Clemen eine Tischreden-Auswahl aus den 6 Bänden der Weimarer Ausgabe bietet. Er folgt darin — auch bei den Erklärungen — im Wesentlichen Kroker, dem Bearbeiter in der Weimarer Ausgabe, nicht ohne im einzelnen zu verbessern und nachzuholen. Die Auswahl schließt sich in der Hauptsache an die zeitliche Reihenfolge und die von Kroker abgegrenzten Quellen an, um einen Eindruck von der Mannigfaltigkeit und Beweglichkeit Lutherschen Geistes bei den verschiedenen Gesprächsthemen zu vermitteln. Dabei ist gleichmäßige Verteilung auf die Jahre 1531—1546 und die verschiedensten Gebiete der Frömmigkeit, Dogmatik, Religionsgeschichte, aber auch Kultur- und Personalgeschichte erstrebt, doch so, daß bestimmte Gebiete zusammengefaßt und von verschiedenen Seiten aus beleuchtet wurden. Die sachliche Gruppierung soll der Leser sich selbst bilden. Ihm hilft dazu ein 30 Seiten umfassendes Register, das freilich nicht erschöpfend sein will und kann. Proben sachlicher Zuordnung sind im Anhang gegeben. Auch wer die 6 Bände der Weimarer Ausgabe zur Hand hat, wird doch gern auch in dieser Auswahl lesen; sie ist in ihrer Bedrängtheit übersichtlicher, gibt darum schneller Einblick in folge, Stimmung, vorwaltende Themen während der einzelnen Jahre. Für Studenten der Theologie, Geschichte, Germanistik, Psychologie und Pädagogik ist die Auswahl ein einzigartiges Studierbuch, das der Erkenntnis Lutherschen Geistes nach Problemstellung und Materialsammlung noch immer neue Aufgaben stellt. Man kann sich dieser wissenschaftlich sauberen und zuverlässigen Fortsetzung der bewährten Ausgabe nur aufrichtig freuen.

K.

Martin Luther: Ausgewählte Werke. Schriften, Predigten, Zeugnisse für die Gemeinde von heute, dargeboten und verdolmetscht. Bd. 1. Der Bannerträger des Evangeliums. Schriften zur Begründung christlichen Glaubens, XVI u. 398 S. Calwer Vereinsbuchhandlung, Stuttgart, geb. Mk. 5.—.

Eine neue Auswahl aus Luthers Werken! Sie macht einen Gesichtspunkt geltend, der bisher so noch nicht vertreten war und der ihrem Erscheinen volle Berechtigung

sichert. Sie wendet sich an die Gemeinde von heute. Luthers Botschaft soll unmittelbar wieder gehört werden. Von diesem kirchlichen Gegenwartsbemühen aus ist die Auswahl und ihre Anlage bestimmt. Das Geleitwort des Anregers der Ausgabe, des inzwischen heimgegangenen Stadtpfarrers Ernst Germann in Eßlingen, legt die Notwendigkeit der Besinnung auf Luther und daher des Lesens der Lutherschriften richtig dar. „Unsere evangelische Christenheit braucht heute Luther nötiger denn je . . . Während eine Fülle von ‚christlicher‘ Literatur, von ‚erbaulichen‘ Blättern und Blättchen jede Woche im christlichen Hause gelesen wird, wartet Luther vergeblich auf Leser . . . Die Zeiten, in denen die Kirche Luthers Stimme nicht mehr zu sich reden ließ, sind nicht ihre besten gewesen . . .“ Darum muß die Losung für unsere Gegenwart ernsthaft heißen: „Zurück zu Luther! Es wird eine Schicksalsfrage für unsere evangelische Christenheit sein, ob sie sich heute schenken lassen will, daß der Geist wieder in ihr kräftig werde, aus dem heraus sie vor vier Jahrhunderten geboren wurde“.

Diese Grundeinstellung begrüßen wir als wesentlich in der Linie der Bemühungen der Luther-Gesellschaft liegend. Der außerordentlich billige Preis — Mk. 5.— für den Band — ist dazu angetan, solche Ausgabe zum Besitz der lebendigen Glieder der Gemeinde zu machen. Der Gesamtplan der Auswahl, der unter der Beratung von Prof. D. Emanuel Girsch gestanden hat, ist in dieser Gegenwartsbezogenheit ganz ausgezeichnet.

Es geht hier um den Luther, der uns heute wie damals das Wort Gottes in Schrift, Predigt, Glaubens- und Lebens-Deutung zu sagen hat. Der Erläuterung des Textes dient eine Reihe von praktischen Hilfsmitteln. Da gibt eine Einführung vor jedem Bande Überblick über das darin Gebotene. Vorbemerkungen geben Aufschluß über Entstehungszeit, -anlaß und Fundort, Nachbemerkungen stellen die entscheidenden Gedanken heraus und ziehen die Linien in die Vergegenwärtigung unserer Lage hinüber. Ganz besonders dem Verständnis und der Aneignung dienlich erscheinen mir die Überschriften über den einzelnen Abschnitten, die den Inhalt kurz zusammenfassen und klar gliedern. Anmerkungen sorgen für die nötigen Personen- und Sacherklärungen im Einzelnen. Diese ganze Anlage des Werkes halte ich für geradezu vorbildlich, Luthers Schriften den Christen von heute nahezubringen.

Dagegen habe ich mich nicht überzeugen können, daß es dafür notwendig war, das Luther-deutsch in so weitgehender Weise in das Schrift- oder Schuldeutsche zu übertragen, wie es die Ausgabe tut. Der Herausgeber Wolfgang Metzger weiß ja nach seinen Ausführungen im Vorwort selbst darum, daß das ein schweres Unterfangen ist, daß es einen Verlust an Schönheit und Kraft bedeutet, meint aber, daß es nötig sei wegen der starken Prägnanz des Lutherischen Ausdrucks wie der oft zu lockeren Fügung des Satzbaus, die zur Verdeutlichung des Gemeinten auffordert. Er geht dabei so weit, das Deutsch Luthers wie jeden anderen fremdsprachlichen Text zu „übersetzen“. Diese Einstellung überschätzt nach meinem Dafürhalten nicht nur die sprachlichen Schwierigkeiten der Luther-Sprache für den Leser von heute, sie verkennet nicht nur den bestehenden Lebenszusammenhang der deutschen Sprache über die Jahrhunderte hinweg, sie gefährdet vielmehr auch die Mächtigkeit und Klarheit der Luther-Botschaft, die eben in seiner Sprache ihren nachdrücklichsten und eindeutigsten Ausdruck gefunden hat. Es geht hier garnicht um eine Angelegenheit der Form, ein An-

liegen der Ästhetik, es geht um den Inhalt selbst, der mit der Luthersprache vom Evangelium her dem deutschen Volke verwachsen war. Gaben wir Anlaß, den Prozeß der Säkularisierung des Lebens, der sich natürlich auch tausendfach auf dem Gebiete der Sprache ausgewirkt hat, zu befördern, in dem wir unser heute im Schriftverkehr übliches Deutsch ohne weiteres dem Luther-Deutsch gegenüber bevorzugen? Sollten wir nicht umgekehrt Art und Inhalt der Sprache kräftigen an Luthers Deutsch? Wohin die Anschauung der Calwer-Ausgabe führt, Luthers Deutsch sei eine Fremdsprache, kann man daraus ersehen, daß die „Übersetzung“ im Interesse der Einheitlichkeit des Ganzen durchgeführt ist auch dort, wo dafür keine Notwendigkeit in der Schwierigkeit des Verstehens gelegen hätte. Ich bezweifle zudem sehr, ob dieses von allen „Wackern und Klößen“ gesäuberte, alle sprachlichen Eigentümlichkeiten weghobelnde, der Logik des Gedankens zugewandte, die grammatikalische Sauberkeit des Satzbaus unterstreichende Deutsch wirklich dazu angetan ist, Luther lieber und in eindringenderer Beschäftigung zu lesen. Diese Sprache erinnert mich jedenfalls an die tausend Belanglosigkeiten, die ich in Zeitungen, Zeitschriften, Lehrbüchern aller Art lesen muß. Sie läßt mich nicht aufmerken, wie ich es bei Luther wie in der Bibel und im Gesangbuch tun möchte und muß. Hat nicht gerade unsere Jugend wieder ein unmittelbares Verständnis für die Ur-Gestalt des Volksliedes und der Volks Sage bekommen und daran einen neuen Ansatz ihres Singens und Sagens heute gewonnen? Sollte das nicht auch und erst recht von Luther gelten! Obenhin lesen kann man ihn sowieso nicht. Wir sind alle allzu-schnelle und sprachgewöhnte Leser geworden. Es schadet uns garnichts, wenn wir wieder zum Innehalten und Nachsinnen über den Sprachsinn eines Wortes gezwungen werden. Das kommt dem Inhalt zugute. Selbstverständlich gibt es in Luthers Schriften viel sprachlich Un- und Mißverständliches, das einer Änderung für eine Volksausgabe unterzogen werden muß. Aber das sollte nun doch nicht dazu führen, die Eigenart des Lutherklanges und -rhythmus zu zerstören. Dann stehen erst recht die paar Überbleibsel wie auffallende Fremdkörper im übrigen Blättungsfelde. Ich gebe ein Beispiel aus dem Anfang aus „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, indem ich den Text der Weimarer und der Calwer Ausgabe nebeneinander abdrucke.

Zum ersten. Das wir gründlich mögen erkennen, was eyn Christen mensch sey, und wie es gethan sey umb die freyheyt, die yhm Christus erworben und geben hatt, davon S. Paulus viel schreybt, will ich setzen dyße zween beschluß:

Eyn Christen mensch ist eyn freyer herr über alle ding und niemant unterthan.

Eyn Christen mensch ist eyn dienstbar knecht aller ding und yderman unterthan.

Diese zween beschluß seynd klarlich sanct Paulus etc. . . .

Ezum anderen. Diße zwo widderstendige rede

Erstens. Damit wir von Grund aus erkennen mögen, was ein Christenmensch ist und wie es mit der freiheit bestellt ist, die ihm Christus erworben und gegeben hat (wovon S. Paulus so viel schreibt), will ich folgende zwei Sätze aufstellen:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Ding und niemand untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Diese zwei Sätze sind klar der Standpunkt von S. Paulus etc. . . .

Zweitens. Um diese zwei sich widersprechen-

der freyheyt und dienstparkeyt zu vornehmen, sollen wir gedenken, das eyn yglich Christen mensch ist zweyerley natur, geyslicher und leyplicher. Nach der seelen wird er eyn geystlich, new, ynnerlich mensch genennet, nach dem fleysch und blut wirt er eyn leyplich, allt und euserlich mensch genennet.

den Sätze von der freiheit und der Dienstbarkeit zu erfassen, müssen wir daran denken, daß ein jeder Christ zweierlei Naturen an sich hat: eine geistliche und eine leibliche. Im Blick auf die Seele wird er ein geistlicher, neuer innerlicher Mensch genannt.

Dazu einige Bemerkungen: Warum „Erstens“ und „Zweitens“ statt des vollenen und volkstümlicheren (noch heute auf jeder Versteigerung üblichen) „Zum ersten!“ und „Zum andern“. Bei den höheren Zahlen empfinde ich die Modernisierung als unmöglich, z. B. „neunundzwanzigstens“. Warum „von Grund aus“ statt „gründlich“? Warum im letzten Absatz „Christ“ statt „Christenmensch“, nachdem der „Übersetzer“ bis dahin mit Luther Christenmensch gesagt hat? Warum „erfassen“ statt „vernehmen“, obschon gerade dieses das hinhörende Aufnehmen viel anschaulicher wiedergibt, als das aktiv-rational betonte „erfassen“. Auch der Ersatz des „gedenken“ durch „daran denken“ liegt in der gleichen Richtung der Verschiebung ins Intellektuelle aus dem Intuitiven. Sagt Luther: „ich will setzen diese zween beschlüsse“, so ist ja freilich das Wort Beschluß als Übertragung von conclusio = Schluß, Schlussfolge nicht mehr zu brauchen, aber wie viel kräftiger ist das „Setzen“ als das „Aufstellen“ von Sätzen. Daß solche Sätze nun „klar“ „der Standpunkt“ des Paulus sein sollen, ist weder sprachlich möglich (zwei Sätze sind kein Punkt), noch auch wird die Ausdruckweise einer statisch-theoretisch eingestellten Standpunkts-Geistigkeit der dynamischen Haltung eines Paulus gerecht, der die Spannung von freiheit und Dienstbarkeit in sich vereinigt (mit Recht Luther: Die zwei Sätze sind Paulus!). Die Calwer Ausgabe sagt: Ein jeder Christ hat zweierlei Naturen an sich: eine geistliche und eine leibliche. Das Ansichhaben klingt nach einem zufälligem Besitz, der dann durch das unbestimmte Pronomen bei geistlich und leiblich noch gleichsam aufgezählt und summiert wird. Viel deutlicher wird bei Luther die zwiefache Qualität des Seins durch das „ist“ in Verbindung mit dem Genitiv ausgedrückt. Kann man Luthers Deutsch das Nachklingen lateinischen Sprachgefühls vorwerfen, wenn man das volkmäßige „nach der Seelen“ und „nach fleisch und Blut“ ersetzt durch das rhetorische „im Blick auf die Seele“ und „im Blick auf fleisch und Blut“? Auch die Satzstellungen vermag ich nicht als nötig und besser anzuerkennen. Wie viel schärfer ist doch der erste Satz bei Luther akzentuiert und darum dem Verstehen und Gedenken einhaftender: „daß wir gründlich mögen erkennen (Verb am Schluß verteilt den Ton auf „gründlich“ und „erkennen“), was ein Christenmensch sei und wie es getan sei um die freiheit, die ihm Christus erworben und gegeben hat. Daß das Subjekt „freiheit“ am Schlusse steht, dient der stärkeren Heraushebung des eigentlichen Hauptthemas von der „freiheit“ eines Christenmenschen im Sinne einer steigenden Überordnung über den ersten Relativsatz*), während die Fassung der Calwer Ausgabe im gleichen Aufbau der beiden Sätze diese Beziehung fallen läßt; auch ermöglicht diese Stellung des Subjekts am

*) Vgl. Girsch, Luthers deutsche Bibel S. 106.

Schlusse, daß die Näherbezeichnung der Freiheit als einer von Christus erworbenen und gegebenen in das Thema selbst hineingenommen wird, während sie in der Calwer Ausgabe durch das zwischengestellte Verbum nachklappt. Gewiß kann man im Thema des Ganzen Luthers Plural „Ding“ durch „Dinge“ verdeutlichen. Nötig erachte ich es nicht. Der Plural ist ja durch „alle“ deutlich gekennzeichnet. Auch ist dieser Plural der Gemeinde aus Luthers Weihnachtsliede vertraut: „Der alle Ding erhält allein“. Sollen wir das Verständnis der Luther-Lieder durch bewußte Entwöhnung von der Luthersprache in seinen Schriften aushöhlen, anstatt eins mit dem anderen zu stützen? Dasselbe mache ich geltend an einer späteren Stelle in „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (Zum zwölften). Luther sagt da: „Sie hebt sich nun der frölich wechsel und streytt“. Im Weihnachtsliede Zermanns heißt es im selben Zusammenhang: „Das mag ein Wechsel sein“. Die Calwer Ausgabe übersetzt: „Sier hebt nun der fröhliche Tausch und Streit an“. Warum die Verbindung stören, die im Gemeindeglied sofort den Gedanken des Weihnachtslieds aufklingen läßt? In demselben Abschnitt finden sich verschiedene Übertragungen, die mißverständlich, wenn nicht gar falsch sind. „Malschatz“ wird mit „Brautgabe“ wiedergegeben. Gemeint ist die Verlobungsgabe des Bräutigams an die Braut. Wird der Leser aber nicht leicht an eine Gabe der Braut an den Bräutigam denken, wenn er liest: „So wird die Seele nur wegen ihrer Brautgabe, d. h. um des Glaubens willen, von allen ihren Sünden los und frei“. Gemeint ist aber doch nicht der Glaube als eine Gabe der Braut (= Seele), sondern des Bräutigams (= Christus). Die Ausgabe sagt: „Ist nun das nicht ein fröhlicher Hausstand, wenn der reiche, edle, gerechte Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Zürlein zur Ehe nimmt . . .“. „Hausstand“ ist nicht zutreffender Ersatz für Luthers „Wirtschaft“, denn das bedeutet das Gastmahl bei der Hochzeit! Ganz mißverstanden aber muß es werden, wenn inmitten all der Übertragungen „das Zürlein“ stehen bleibt, das bei Luther einfach im Sinne von „Mägdelein“ gebraucht wird (z. B. von seiner Tochter), heute aber in der Verkleinerungsform garnicht mehr vorkommt, sonst im spezifischen Sinne der „Dirne“.

Aus diesen Proben dürfte deutlich geworden sein, daß die sprachliche Veränderung des Luther-Textes in dieser Ausgabe nicht nur eine formale Angelegenheit ist, sondern die rechte Darbietung und Verdeutlichung des Inhalts gefährdet. Es ist sehr schade, daß die Herausgeber zwar in der Auswahl des Ganzen dem Kate von Hirsch gefolgt sind, nicht aber in der Gestaltung des Textes. Alles, was Hirsch in seiner Schrift „Luthers deutsche Bibel“ an gewichtigen Gründen für eine möglichst schonfame Durchsicht des Bibel-Deutsch beigebracht hat, gilt ja ebenso vom Luther-Deutsch überhaupt. Man sollte meinen, daß sich diesem ersten Nachweis des Zusammenhanges von Sprache und Sache niemand entziehen könnte. Aber es scheint doch, als sei die Gleichsetzung des Schul-Deutsch und seiner Gebräuchlichkeit mit verständlichem Deutsch nicht auszurotten. Ich bin der Meinung, daß die Gefahren eines rein begrifflichen und abgeschliffenen Schreib-Deutsch gebannt werden können gerade durch stärkeren Rückgang auf das bildsame und leidenschaftlich bewegte Sprach-Deutsch Luthers. Die Sprach-Erneuerung der Zukunft rückt nicht weiter von ihm weg, sondern wieder stärker zu ihm hin. Darum wünsche ich der in der ganzen Anlage so vorzüglichen Calwer Ausgabe bald eine zweite Auflage, die eine Rückübersetzung ins Luther-Deutsch bringt. R.